

13. Kapitel

Das elektrische Haus des Mr. Ripley

Mr. Ripley führte uns zum Eingang seines Einfamilienhauses und bat uns, den Knopf der elektrischen Klingel zu drücken.

Statt des Klingeltons hörten wir melodische Klänge, die an eine Spieldose erinnerten. Die Tür öffnete sich von selbst und wir traten in die Diele.

Mr. Ripley ging zu einem Kasten an der Wand, öffnete mit gewohntem Griff das Türchen und zeigte uns einen elektrischen Apparat.

„Wir haben hier fünf Arten von elektrischen Klingeltönen“, sagte er lächelnd. „Wenn ein Gast an der Haustür klingelt, ertönt die Melodie, die Sie gerade gehört haben. Wenn Sie in einem Zimmer läuten, um die Hausangestellte zu rufen, erklingt eine Arie der Carmen.“

Mr. Ripley drückte auf einen Knopf, und der Apparat spielte tatsächlich „Ja, die Liebe hat bunte Flügel ...“.

„Der Ruf zum Frühstück ist der Marsch der Yale-Universität, der zum Abendessen ein englisches Weihnachtslied. Außerdem gibt es noch eine Alarmglocke. Das sind also fünf verschiedene elektrische Klingeltöne. Leider hat unsere Firma noch kein Signal entwickelt, an dem man erkennt, was für ein Gast draußen steht – ein angenehmer oder ein unangenehmer.“

Bei diesem Witz musste Mr. Ripley selber lachen.

„Aber das ist nichts Besonderes, eher ein elektrisches Spielzeug. Jetzt folgen Sie mir bitte in mein Arbeitszimmer.“

Mr. Ripley stellte den in Amerika sehr verbreiteten Typ eines ergrauten Geschäftsmannes mit noch frischer Gesichtsfarbe dar. Der entsteht unter erfolgreichen Amerikanern zwischen vierzig und fünfzig durch ein gutes Einkommen, einen gesunden Appetit und eine gewaltige Menge Optimismus. Wenn der Gentleman mit vierzig Jahren graues Haar bekommen und rosige Wangen behalten

hat, bleibt er so bis zum Ende seiner Tage, und es ist kaum noch zu sagen, wie alt er tatsächlich ist - fünfzig oder achtundsechzig.

In seinem Arbeitszimmer angekommen, ließ sich Mr. Ripley in einen Sessel zwischen Schreibtisch und Bücherregal fallen, legte die Beine auf einen Stuhl und zündete sich eine Zigarette an.

„So ruhe ich nach der Arbeit aus“, bemerkte er und blies eine Rauchwolke in die Luft.

Er rauchte hastig, nicht auf Lunge, als wollte er nur so viel Dampf wie möglich erzeugen.

„Das Rauchen ist nicht so schädlich“, teilte er uns mit, „wie den Rauch im Zimmer einzuatmen. Nicht wahr? Das Schädlichste ist schlechte Luft.“

Da fiel uns auf, dass der Rauch nicht nach oben stieg, sich nicht im Raum ausbreitete oder dicke Wolken bildete, wie man es sonst kennt, sondern vor unseren Augen in Richtung des Bücherregals zog und zwischen den Bänden verschwand. Als Mr. Ripley den erzeugten Effekt bemerkte, paffte er noch heftiger. Aber der Rauch wurde wie durch Zauberkraft von dem Regal angezogen, hüllte für einen Moment die Bücher ein und war verschwunden. Nicht einmal sein Geruch blieb im Zimmer zurück. „Hinter den Büchern ist ein elektrisches Ventilationssystem eingebaut“, erklärte uns Mr. Ripley.

Er trat an ein rundes verglastes Gerät mit mehreren Zeigern heran und sagte: „Dies ist ein Instrument zur Regelung der Zimmertemperatur. Sie möchten es doch sicher auch nachts kühl im Zimmer haben, zum Beispiel zwölf Grad. Um sieben Uhr morgens sollen es dann achtzehn Grad sein. Oder wie Sie es gerne hätten. Sie stellen diesen Zeiger so und den zweiten so ein, dann können Sie beruhigt schlafen gehen. Der Apparat erfüllt alle Ihre Wünsche. Sie haben es warm, wenn es draußen kalt ist, und kühl, wenn draußen Hitze herrscht. Das wird automatisch geregelt. Der Rest in diesem Zimmer sind Kleinigkeiten. Dieser Lampenschirm, zum Beispiel, sorgt für

gutes Licht auf dem Schreibtisch. Wenn man ihn umdreht, dann beleuchtet die Glühbirne die Decke, die das Licht zurückwirft und im ganzen Zimmer verbreitet. Nun ist das Zimmer in mildes Licht getaucht, aber die Lichtquelle ist verdeckt und blendet nicht.“

Dann ging Mr. Ripley ins Esszimmer. Hier waren die verschiedensten elektrischen Geräte aufgebaut, die nicht gerade durch Neuheit glänzten, aber allesamt hervorragend ausgeführt waren – ein Kaffeekocher, ein Toaster, ein Pfeifkessel und eine Pfanne für die Zubereitung des Nationalgerichts der Amerikaner – Eier mit Speck oder Schinken. Es waren sämtlich die neuesten Modelle. Auf dem Buffet stand, gleichsam als Kontrast, ein alter Spirituskocher. Die Amerikaner bieten gern die Geschichte der Technik anschaulich dar. Bei Ford gibt es neben dem modernen Werk ein Museum, wo alte Autos und Lokomotiven ausgestellt sind. Im Hof der Fabrik von General Electric steht als Denkmal eine der ersten elektrischen Maschinen, und in der Kabelhalle ist neben der Anlage, die ununterbrochen ein modernes Kabel ausstößt, das automatisch mit einer glänzenden Bleihülle versehen wird, Edisons erstes Kabel zu sehen, das noch in einem plumpen gusseisernen Rohr steckt.

Aber den Hauptschlag versetzte Mr. Ripley seinen Besuchern in der Küche. Hier stand ein Elektroherd, so blütenweiß, dass man nur staunen konnte.

„In seinem unteren Teil ist ein Geschirrschrank eingebaut“, erklärte Mr. Ripley. „Hier bleiben die Teller immer warm, und man muss sie vor dem Essen nicht extra anwärmen. Sie wollen eine Mahlzeit kochen – eine Suppe und einen Braten. Bereiten Sie das Suppenfleisch und das Gemüse vor, geben alles in den Topf, gießen Wasser hinzu und setzen den Topf auf den Ofen. Dann bereiten Sie das Fleisch für den Braten vor und schieben ihn in die Röhre. Jetzt gehen Sie zu dem Apparat an der rechten Seite des Ofens und drehen diesen Zeiger auf „Suppe“, den anderen auf „Braten“. Dann können Sie in aller Ruhe zur

Arbeit gehen. Dem Essen passiert nichts, selbst wenn Sie erst abends wieder nach Hause kommen. Sobald es gar ist, wird die Hitze automatisch zurückgenommen. Der Ofen hält dann nur die nötige Temperatur, damit das Essen bei Ihrem Eintreffen nicht kalt ist. In meiner Küche gibt es keinen Ruß, denn über dem Herd ist ein elektrischer Abzug installiert.“

Mr. Ripley zog aus seiner Tasche rasch ein Stück Papier und zündete es an. Rauch und Ruß verschwanden sofort.

„Aber da ist noch ein Problem! Vom Kochen bleiben Knochen, Kartoffelschalen und weiterer Abfall zurück.“

Mr. Ripley schaute sorgenvoll drein. Aber eine Sekunde später huschte schon wieder das optimistische Lächeln über sein Gesicht. Er trat an eine quadratische Metalltonne heran, die neben dem Herd stand, und klappte den Deckel auf.

„Hier hinein können Sie alle Abfälle werfen. Dann klappen Sie den Deckel zu und schalten den Strom ein. In wenigen Minuten ist die Tonne leer und sauber. Die Abfälle werden zermahlen und in die Kanalisation geleitet.“

Mr. Ripley griff sich rasch eine Sonntagszeitung, die etwa fünf Pfund wog, knüllte sie mit Mühe zusammen und warf sie in die Tonne. Ein kurzes Rattern war zu hören, dann öffnete der Gentleman mit den rosigen Wangen triumphierend den Deckel. Die Tonne war leer.

In den nächsten zehn Minuten löste Mr. Ripley mit Hilfe des elektrischen Stromes wie ein Zauberer noch zwei große Probleme der Küche – die Vorratshaltung und das Geschirrspülen.

Er führte uns einen elektrischen Kühlschrank vor, der kein Eis benötigt, sondern, im Gegenteil, es in Form akkurater Würfel in einer besonders weißen Schale – wie beim Fotografen – produziert. Der Schrank hat Fächer für Fleisch, Milch, Fisch, Eier und Obst.

Nun öffnete Mr. Ripley den Deckel einer weiteren Tonne. Darin sahen wir verschiedene große und kleine Fächer und mehrere Haken.

„Hier hinein legen Sie das schmutzige Geschirr – Löffel, Teller und Töpfe. Dann schließen Sie den Deckel und schalten den Strom ein. Drinnen wird das Geschirr von allen Seiten mit heißem Wasser bespritzt, und nach einigen Minuten ist es sauber. Jetzt müsste man es noch abtrocknen. Eine lästige, unangenehme Arbeit, nicht wahr? Aber nein! Nach dem Waschen wird das Wasser automatisch gestoppt und aus anderen Düsen wird heiße, trockene Luft in die Tonne geblasen. Noch ein paar Minuten, und Ihr Geschirr, Gentlemen, ist sauber und trocken.“

Nachdem uns Mr. Ripley noch rasch eine elektrische Maschine zum Schlagen von Eiern gezeigt hatte, forderte er uns auf, mit ihm nach oben ins Schlafzimmer zu gehen. Dort zog er sein Jackett aus und legte sich aufs Bett.

„Stellen Sie sich vor, ich schlafe jetzt.“

Ohne große Mühe stellten wir uns ein friedliches Bild mit dem Titel vor: Papa schläft.

„Schon ist es wieder Morgen. Ich muss aufstehen. Oje!“

Mr. Ripley setzte sich auf und gähnte täuschend echt.

„Achten Sie auf diese Lampe. Ich schalte den Strom ein. Während ich mich strecke, gähne und dabei aus dem Pyjama schlüpfe, beleuchtet die Lampe meinen Körper. Das ist keine gewöhnliche Lampe. Es ist eine künstliche Sonne, die dem Menschen eine natürliche Bräune verleiht. Dafür habe ich zehn Minuten Zeit. Ich steige aus dem Bett und gehe zu diesem Sportgerät. Dort schalte ich die zweite Quarzlampe ein und, während ich weiter bräune und die Sonne genieße, beginne ich meine Gymnastik. Die Menschen mögen das morgens nicht sehr. Unsere Firma hat das bedacht. Sie brauchen keinerlei Bewegungen zu machen. Sie schnallen sich nur an und schalten den Strom ein. Der Apparat massiert Sie auf das gründlichste durch. Allerdings meinen die Ärzte, dass mehr als fünf Minuten schädlich sind. Doch der Mensch, meine Herren, ist kein perfektes Instrument. Er kann vergessen, auf die Uhr zu schauen und den Strom auszuschalten. Das lässt der Apparat

nicht zu. Er stellt seine Tätigkeit selbstständig ein - genau nach fünf Minuten."

Auf diese Eigenheit stießen wir bei der amerikanischen Technik noch öfter. Man nennt sie *foolproof* - idiotensicher. Die hochentwickelte Technik fürchtet den Menschen und traut seinem Verstand nicht. Überall, wo das möglich ist, versucht sie sich gegen Fehler abzusichern, die lebenden Wesen nun einmal passieren. Idiotensicher - ein grausamer, rabiater Begriff! Beim Bau des größten Wasserkraftwerkes der Welt, dem Boulder Dam, sahen wir einen Kran, der ganze Waggon mit Ladung in eine tiefe Schlucht hinabließ. Man kann sich vorstellen, wie kompliziert und gefährlich die Arbeit mit diesem Gerät ist. Man braucht nur den falschen Knopf zu drücken, und es kommt zur Katastrophe. Aber das kann nicht passieren. In dem Steuerhäuschen, wo der Maschinist sitzt, gibt es nur einen einzigen Knopf. Die Maschine erledigt alles selbstständig. Sie erscheint niemals betrunken zur Arbeit, sie bleibt stets kühl, und ihre Intelligenz kann nicht hoch genug gepriesen werden. Mr. Ripley führte uns immer neue Wunder seines Hauses vor - einen elektrischen Rasierapparat, das neueste Modell eines Staubsaugers, eine Waschmaschine, eine besondere Bügelpresse, die das elektrische Bügeleisen, diesen Anachronismus des 20. Jahrhunderts, ablöst. Als er unter einem auf Hochglanz polierten Tisch eine elektrische Nähmaschine hervorzog, waren wir schon völlig erschöpft. Hätte Mr. Ripley uns jetzt auf den Hof geführt und zu dem Haus gesagt: „Häuschen, drehe dich mit der Rückseite nach New York und mit der Vorderseite zu mir!“, und das Haus hätte wie die Hütte auf Hühnerfüßchen aus dem russischen Märchen mit Hilfe des elektrischen Stroms seinem Befehl gehorcht, dann hätte uns das kaum noch verwundert. (...)